№ 2. Magdeburg, Februar 1882. Jahrg. I.

Israelitische Schulzeitung.

Pädagogische Blätter für Schule und Haus.

Unter Mitwirkung jüdischer Schulmänner

herausgegeben von

Dr. M. Rahmer, Rabbiner in Magdeburg und Dr. Th. Kroner, Landrabbiner in Studtlengsfeld.

Die „Israelitische Schulzeitung“ erscheint als pädagogische Beilage zur „Israelitischen Wochenschrift“ vorläufig in monatlichen Zwischenräumen und für die Abonnenten der „Wochenschrift“ gratis. — Man kann auf dieselbe auch **besonders** abonniren, aber nur **direct** bei der „Exped. der Isr. Wochenschrift“ in Magdeburg, oder bei Herrn **Robert Friese** in **Leipzig**. Das Abonnement beträgt pro Quartal **40** Pf. **Inserate**, die gespaltene Zeile **20** Pf., für jüd. Cultusbeamte **10** Pf. — Einzelne Nummern versendet die Expedition à 10 Pfg. franco.

Zur Religionslehrerfrage.*)

Von B. Jacobsohn.

Die vom Ausschuß des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes herausgegebene Broschüre über „die Einordnung des jüdischen Religionsunterrichts in die Volksschule“ (Leipzig 1873) enthält mit großer Sachkenntniß dargelegte Ansichten von Autoritäten auf dem Gebiete des jüdischen Schulwesens über die Stellung der jüdischen Religionsschule zu den Staats-Anstalten, und Alle stimmen darin überein, daß dieser jüngern Schwester des jüdischen Schulwesens die staatliche Anerkennung nicht vorenthalten werden dürfe, vielmehr auf die Gleichstellung derselben mit allen öffentlichen Unterrichtsinstituten hinzuarbeiten ist. Auch wollen ja die vom Herrn Advokaten E. Lehmann aufgestellten Thesen im Großen und Ganzen nichts Anderes bezwecken, als die Lösung der juridischen Seite der Frage. Diese muß allerdings von vornherein feststehen, bevor man an den innern Ausbau der jüdischen Religionsschule gehen will. Ohne Kampf wird wohl die Erreichung dieses Zieles nach so vielen gemachten bittern Erfahrungen nicht möglich sein; aber um so energischer müssen die gerechten Ansprüche an den Staat erhoben werden und der „Deutsch-Israelitische Gemeindebund“ als würdigste Vertretung des deutschen Judenthums der Gegenwart und der Träger der schönsten Ideen zur Veredelung derselben ist sich auch in dieser Beziehung seiner hohen Aufgabe lebendig bewußt. Nach dieser Seite der Religionsunterrichtsfrage, abstrahire ich daher von eigenen Ansichten und Vorschlägen. Hingegen erlaube ich mir, in Folgendem die Religionslehrerfrage schärfer in's Auge zu fassen:

Nimmt man an, daß die Lösung der Rechtsfrage auf allzugroße Schwierigkeiten nicht stoßen wird, so wird es eine weitere Aufgabe des Gemeindebundes sein, sich mit einem neuen Reorganisationsplan zu beschäftigen, um all' die Mängel so viel als thunlich beseitigen zu helfen, an welchen unsere gegenwärtigen Religionsschulen leiden.

Der Zweck der jüdischen Religionsschule ist, ihre Zöglinge mit den religiösen Lehren des Judenthums, seiner Geschichte, der Liturgie u. s. w. bekannt zu machen, sie zu sittlichen und religiösen Menschen heranzubilden.

Die für den Religionsunterricht allgemein festgesetzte Zeit ist, wie bekannt — und leider in den obwaltenden Umständen liegt — auf das allerkleinste Maß beschränkt. Aus diesem Grunde erscheint es dringend geboten, tüchtige Lehrkräfte für die Schulen zu beschaffen. Wie steht es aber gegenwärtig mit den Männern, in deren Hand der Unterricht in der Religion liegt? Die größeren Gemeinden haben die Wichtigkeit der Lehrerfrage zum Theil erkannt und keine Mittel gescheut, um pädagogisch gebildete, tüchtige Männer für ihre Institute zu gewinnen. Die mittleren und kleinen Gemeinden aber, denen die materiellen Mittel in nicht ausreichendem Maße zu Gebote stehen, sind in dieser Beziehung übel daran. Die meisten von ihnen haben keinen Rabbiner, ja nicht einmal Elementarlehrer. Wer sorgt für den angemessenen Unterricht in der Religion? — Antw.: Der Cantor und Schächter. Von der pädagogischen Bildung dieser Herren, von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, zu sprechen, wäre unlohnend und unerquicklich. Genug, sie sind Nothbehelfe und leisten eben nur das Nothdürftigste. Die Art und Weise ihres Unterrichts ist charakteristisch. Da ihnen meist das Cheder als Original vorschwebt, so kann man sich leicht denken, welcher Geist in diesen Schulen waltet. Und ganz natürlich ist die Folge davon, daß die Schüler weder Achtung vor diesen Lehren und solchen Schulen haben, noch wird von Ersteren das gelernt, was dem Bekenner unserer Religion unter allen Umständen noth thut. Der schädlichste Indifferentismus wird gewissermaßen dadurch erzogen.

Selbst der „doctor in talmudicis“ (der Morenu) genügt noch nicht, um den Religionsunterricht in gehöriger Weise und mit Erfolg geben zu können, weil ihm meist jedwede pädagogische Durchbildung abgeht. Da bewirbt sich ein junger Theologe um eine vacante Prediger- und Lehrerstelle. Obgleich er zu den „abgefallenen Trauben vom Weinberge des Herrn“ wie weiland der Seminardirector Dr. Z. Frankel eine gewisse Gattung nannte, gehört, er besitzt Zeugnisse von sogenannten rabbinischen Autoritäten (vulgo polnischen Rebbes), er wird angestellt und bildet dann den Mit-

*) Auszug aus einem Elaborat an den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund vom Jahre 1873.

telpunkt der religiösen Bildung in der Gemeinde. Er nennt sich Prediger und umgiebt sein Amt mit der äußern pastoralen Würde eines Geistlichen. Gelingt es ihm, nicht selten durch einige angelernte Kanzelmanieren und hochtrabende Phrasen die Herzen seiner — weiblichen Zuhörer zu gewinnen, so wird er in der Gemeinde gefeiert; auf die Thätigkeit in der Schule, der Pflanzstätte der künftigen Gemeinde, wird wenig oder gar kein Gewicht gelegt. Besitzt der improvisirte Prediger gediegene Kenntnisse der Geschichte des Judenthums, was ja bei solchen Candidaten leider nur selten der Fall ist, so ist sein Unterricht selbst in der Kleinkinderschule gewürzt mit großen Ideen, die fast immer unverstanden bleiben.

Eine andere, oben bereits erwähnte Gattung, sind Cantoren und Schächter. Ist Ersterer mit einer schönen Stimme begabt, so hat er natürlich — und mit Recht — das Gros der Gemeinde für sich. In der Schule, wo er den Religionsunterricht zu geben contractlich verpflichtet ist, leistet er meistens nur Geringes und Ungenügendes. Dem Schächter liegt gewöhnlich der hebräische Leseunterricht ob. Die Bildung, oder besser Unbildung der meisten dieser Beamten, braucht hier wohl nicht erst umständlich nachgewiesen zu werden; sie ist bekannt genug. Und doch wirken solche Männer an Schulen, die von Kindern besucht werden, denen häufig mehr Kenntnisse der deutschen Sprache innewohnt, als ihren Lehrern selbst.

Ich gehe noch weiter. Selbst der auf einem Seminar ausgebildete Elementarlehrer besitzt nicht immer die nöthigen Kenntnisse, um einen Religionsunterricht den berechtigten Anforderungen der Gegenwart gemäß ertheilen zu können. Deshalb erwächst meiner Ansicht nach für den Gemeindebund die Aufgabe, vor Allem auf die Heranbildung von practischen Religionslehrern mit pädagogischer Tüchtigkeit in den sämmtlichen jüdischen Seminaren, besonders den theologischen, zu dringen. Es sollten da eigene Abtheilungen mit etwa dreijährigem Cursus für Religionslehrer errichtet werden. Bei der Ausbildung müßte neben allgemeiner Bildung auf die religionswissenschaftlichen Fächer ein Hauptgewicht gelegt werden, auf die methodische und didactische Behandlung des für die Schule zu verwendenden Lehrstoffes gesorgt werden. Von großer Wichtigkeit wäre es ferner, wenn die Zöglinge solcher Abtheilungen auch in der Homiletik und Rhetorik gewisse Pensa absolvirten, nicht sowohl aus wissenschaftlichen, sondern vielmehr aus practischen Rücksichten, weil sie für künftiges Amt unentbehrlich sind.

Die Stellung eines so vorgebildeten Lehrers würde aber in der Gemeinde von vornherein eine gehobenere sein. Ein reiches Feld der Thätigkeit würde er überall finden. Auf Katheder und Kanzel könnte er alsdann für das Judenthum segensreich wirken und jene Halbheit und Unreife in der Auffassung unserer Religion würde mit der Zeit schwinden. Sämmtliche jüdische Gemeinden, selbst die kleinsten, könnten hierdurch tüchtige Religionslehrer, im wahren Worte des Sinnes Gemeindelehrer haben, nota bene! wenn ihnen für die bessere Besoldung desselben ein Zuschuß*) gewährt werden könnte, oder wenn sie durch Vereinigung mehrerer Gemeinden zu einem Bezirk in der Beschaffung derselben eine Erleichterung finden.

Endlich wäre es wünschenswerth, daß solche Candidaten im würdigen Vortrage der Gebete, ohne chasanistische Künsteleien geübt würden, damit sie auch im Nothfalle, und namentlich in den kleinen Gemeinden, die eines musikalisch gebildeten Cantors entbehren müssen, unbedingt im Stande wären, den Vorbeterdienst zu versehen.

So vorbereitete Lehrer werden dem Lehrkörper, einer jeden größern öffentlichen Unterrichtsanstalt mit gutem Gewissen eingereiht werden können, und die staatliche Anerkennung in intellectueller Beziehung wird die materielle nach sich ziehen.

Um das Gesagte zu resumiren, könnte meiner Meinung nach, für die Religionslehrerfrage dadurch eine Lösung geschaffen werden, wenn der Deutsch-Israelitische Gemeindebund diese unstreitig wichtige Angelegenheit in die Hand nehmen und seine Forderungen zunächst an die jüdischen Seminare nach drei Seiten hinstellen würde, und zwar daß diese bei der Ausbildung von Elementarlehrern ihr Augenmerk zugleich darauf richten möchten 1) daß die zu entlassenden Lehrer mit den religionswissenschaftlichen Disciplinen gut ausgerüstet seien; 2) daß sie Befähigung zum Abhalten gottesdienstlicher Vorträge besitzen; 3) daß sie gründliche Kenntnisse unsrer Liturgie und Fähigkeit zum musikalisch-recitativischen Vortrag der Gebete besitzen.

*) Die gegenwärtigen Bestrebungen des Gemeindebunds-Ausschusses, durch Begründung des Religions-Unterrichts-Vereins Talmud-Thora nach dieser Richtung helfend einzugreifen, verdienen daher allseitige Förderung und reichliche Unterstützung seitens der Gemeinden sowohl, als auch ganz besonders der mit Glücksgütern gesegneten Glaubensgenossen aller Orten.

Zur Lehrer- und Cantorfrage.*)

Unter der Ueberschrift: „Die Errichtung einer Vorbeter-Bildungs-Anstalt" plaidirt Herr Siegfried Graf in Essen für Etablirung eines — Musikinstituts für Cantoren; anders können wir eine solche Anstalt nach den Zielen, die Herr G. im Auge hat, nicht nennen. Was Herr G. von den Cantoren verlangt, ist nämlich folgendes:

a) Uebersetzung und Verständniß unserer Gebete,
b) Vorlesen aus der Thora,
c) Historische Entwickelung unserer Gebete u. der Dichtungen,
d) Kenntniß der alten und neuen synagogalen Sangesweisen,
e) Technische Gesangsausbildung,
f) Chorgesangsübungen,
g) Direktionsübungen,
h) Technische Ausbildung im Violin-, Clavier- und womöglich auch im Orgelspiel,
i) Studien der klassischen Kirchenmusik,
k) Studien in Theorie der Musik,
l) Geschichte der Musik.

In Vielem muß man dem Musikkenner und für Musik Begeisterten beipflichten. So bin ich vollständig einverstanden mit seiner Auffassung von der Würde und Wichtigkeit des Amtes eines שליח צבור; und das wird wohl jeder sein, der dieses Amtes im Berufe waltet. In der Provinz Hannover darf nach der Synagogenordnung auch nur der ordinirte „Lehrer", und in größeren Gemeinden, wo die Aemter ge-

*) Dieser Artikel wurde bereits im Juni v. J. an die Redaktion der „Allg. Ztg. d. J." eingesandt als Entgegnung auf einen Aufsatz des Herrn S. Graf in Essen, betitelt „Die Errichtung einer Vorbeter-Bildnngs-Anstalt" (Nr. 23 d. Allg. Ztg. d. J.). Da der Aufsatz dort keine Aufnahme fand, so bringen wir ihn — da die Cantorfrage jetzt wieder angeregt und von Interesse ist — in diesen Blättern.

trennt sind, nur der als Cantor bestellte Beamte oder sein Stellvertreter vor das Betpult treten, außerdem an hohen Festtagen, wo dazu bestimmte Männer zum Succurs autorisirt sind. Das trägt aber nicht wenig dazu bei, das Amt des Vorbeters in den Augen der Gemeinde-Mitglieder als ein wichtiges erscheinen zu lassen.

Richtig ist ferner, daß man das Attribut „Lehrer" als den Inbegriff aller in der Gemeinde auszuübenden Cultus-Aemter ansieht; der „Lehrer" ist Lehrer (im engern Sinne), Cantor, Prediger, in vielen Gemeinden auch noch Schächter und Küster ꝛc. Daß nun in manchen Gemeinden (meist Mittel-, mehr aber Ostdeutschlands) das Collectiv „Chasan" oder „Cantor" an die Stelle von „Lehrer" tritt, liegt nur in dem Umstande, daß der Beamte entweder nicht für den Lehrerberuf vorgebildet ist oder daß die Hauptthätigkeit des fraglichen Beamten in der Ausübung der Vorbeterfunktion besteht, weil er als Lehrer nur die unteren Klassen, während der Rabbiner als Religionslehrer die oberen Klassen unterrichtet.

Welche Vorbildung aber Herr G. für die Vorbeter ohne Unterschied verlangt, dürfte sich von Punkt e—l selbst für seminaristisch gebildete Lehrer doch nur schwer realisiren lassen. Nehmen wir an, ein solches Institut wäre am Orte des Seminars und mit diesem verbunden; die jungen Männer, die ihr Lehrerexamen erstanden, fänden für weitere zwei Jahre Subsistenzmittel, die ihnen ein ferneres Verbleiben in der Anstalt ermöglichen; nehmen wir auch an, alle Forderungen, die Herr G. unter a—l anfstellt, wären erreicht: würden sich dann die jungen Männer, die doch dadurch eine künstlerische Ausbildung erlangt haben, denn dazu verstehen, für die wenigen hundert Thaler in kleinen Gemeinden als Lehrer zu fungiren und das Amt des Chasen als selbstverständlich dazu gehörig zu übernehmen? Würde der stimmbegabte, tüchtige Sänger sein Organ in der Schule oder durch „Leienen"*) vor der Zeit aufreiben wollen? Oder würde der tüchtige Musiker, der irgend ein Instrument meisterhaft beherrscht, nicht daraus auch den größtmöglichen materiellen Nutzen ziehen wollen? Würde überhaupt ein musikalisch tüchtiger Mann in so enger, gedrückter und sorgenvoller Stellung sich glücklich fühlen und die Berufsfreudigkeit sich bewahren?

Der Seminarist, welcher Metall in seiner Stimme fühlt, wird auf Kosten seiner Ausbildung als Lehrer sein ganzes Augenmerk darauf richten, aus seinem Metall in der Kehle auch Metall für die Tasche zu schlagen, „Lohn, der reichlich lohnet" — und wer wollte ihm das verübeln?! Er wird auf irgend eine Weise es zu ermöglichen suchen, sich als vollkommen zn Cantor heranbilden zu lassen, und es wird ihm gelingen, wie es so vielen gelungen ist. Daß aber andererseits viele musikalische Talente unentwickelt bleiben und dadurch nicht zur Geltung kommen, liegt eben in verschiedenen Umständen, die hier nicht erörtert werden sollen, widerspricht aber nicht dem Gesagten.

So wie viele Seminaristen nach Absolvirung ihres Lehrerexamens, wenn Kopf- und Glücksumstände sie begünstigen, sich dem höheren Lehrfache und dem Rabbineramte zuwandten, so wenden musikalische und stimmbegabte Genies ausschließlich entweder der Ausbildung für das Cantorat oder als Musiklehrer sich zu und finden ihr reichliches Brot, während geborene Pechvögel, wenn noch so tüchtig, ihr Lebelang den Kampf ums Dasein kämpfen. Dieser aber und die überwiegende Mehrzahl der kleineren Gemeinden werden es wohl noch lange bei der Gepflogenheit belassen, daß hier der „Lehrer" und dort der „Cantor" noch Schochet, die erwünschte Trennung aber der Schächterfunktion von diesen Aemtern ein pium desiderium bleibt. Nur einzelne Provinzen und kleinere Länder bilden eine Ausnahme von dieser Regel.

*) Das „Leienen mit Trop" halten manche Cantoren für einen Ruin der (besonders Tenor-) Stimme. Darum auch haben sich in letzterer Zeit die Cantoren an großen Synagogen — trotzdem sie die ganze Woche das Organ schonen können — davon frei gemacht.

Wir wollen Herrn G. gern zugeben, daß im Allgemeinen von den Lehrern der jüngeren Generation zu wenig als Cantoren geleistet wird, daß das alte traditionelle חזנות immer mehr und mehr entschwindet und daß Abhülfe wünschenswerth. Diese aber kann auch ohne neue künstlerische Institute dadurch beschafft werden — und muß es — daß an den Seminarien von kundigen Führern die Sache während des Ausbildungscoursus für den Lehrerberuf mit mehr Sorgfalt und Interesse gepflegt werde. Die Praxis ist aber auch hier die Hauptsache, und diese kann erzielt werden bei den Seminarien an kleinern Orten durch abwechselnde Leitung des Gottesdienstes von dem betreffenden Lehrer und den Zöglingen, an größeren Orten durch Einführung eines Gottesdienstes im Seminar; wie gesagt aber von kundigen Führern, von denen natürlich verlangt werden muß, daß sie in Theorie und Praxis für dieses Fach geschickt seien. Hierdurch wird erreicht werden, daß die mittlern und kleinern Gemeinden immer qualificirte Cantoren erhalten, ohne daß diese Künstler zu sein brauchen. Wer aber vorzüglich begabt ist, wird auch, wie bisher, Mittel und Wege finden, sein Talent zu seinem eigenen Besten zur möglichsten Vervollkommnung zu entwickeln.

Nienburg a. d. W. J. Eckmann.

Schulnachrichten.

Breslau. Eine vom Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung überreichte tabellarische Uebersicht der Schüler-Frequenz in sämmtlichen höheren Lehranstalten bei Beginn des Winter-Demesters 1881/82 ergiebt folgende summarische Zahlen. Es besuchten:

Bezeichnung d. Anstalt.	Zahl der Schüler.	Hiervon sind: ev.	kath.	jüd.	diss.
Elisabeth-Gymnasium . . .	701	316	39	335	1
Magd.-Gymnasium	782	493	39	250	—
Johannes-Gymnasium . . .	685	495	76	114	—
Realschule am Zwinger . .	480	337	51	91	1
Realschule zum heiligen Geist	481	369	72	39	—
Ev. höhere Bürgerschule Nr. 1	688	551	14	123	—
Ev. höhere Bürgerschule Nr. 2	636	515	89	31	1
Kath. höhere Bürgerschule .	522	72	272	176	2
Höhere Mädchenschule an der Taschenstraße	608	285	34	287	—
Höhere Mädchenschule am Ritterplatz	436	252	70	114	—
Mädchen-Mittelschule . . .	439	325	68	46	—

Mannheim, 3. Febr. Der „Bad. Beob." scheint mit der Aufführung seines statistischen Materials in Bezug auf die israelitischen Lehrkräfte in Baden kein Glück zu haben. Er erklärt in seiner gestrigen Nummer seine unter dem 22. v. M. in dem III. Artikel über die Simultanschule ausgesprochene Behauptung bezüglich des baldigen Vorwiegens der Juden unter den jüngeren Lehrern der Berichtigung in in Nr. 43 der „Karlsruher Zeit." gegenüber für „unwiderlegbar und unbeanstandet." Die „K. Z." hatte nachgewiesen, daß in den 10 Jahren 1872—1881 auf je 152 Lehrer ein Israelit komme. Mit Bezug hierauf sagt der „Beobachter": „Aber im Grunde genommen war dies gar keine Berichtigung, denn wir hatten nicht behauptet, daß jetzt schon so unverhältnißmäßig viele jüdische Lehrer angestellt seien, sondern: „so kommt's noch", haben wir gesagt. Es war diese Voraussage gegründet auf zuverlässige Mittheilungen über die bedeutende Vermehrung der jüdischen Kandidaten im Simultanseminar zu Karlsruhe. Darüber hat aber weder die „K. Z.", noch sonst irgend ein Blatt eine Berichtigung gebracht u. s. w." Diese Auslassung veranlaßt nun die „Karlsr. Ztg." zu folgender Erklärung: „Das erwähnte Simultanseminar in Karlsruhe (offiziell Seminar II. genannt) hat allerdings gegenwärtig eine seither nicht vorhanden gewesene Eigenthümlichkeit

bezüglich der Zahl der jüdischen Zöglinge. Sie besteht aber nicht darin, daß diese Zahl sich vergrößert hätte, sondern vielmehr darin, daß im laufenden Schuljahre nicht ein einziger Zögling mosaischer Religion darin unterrichtet wird.

Königsberg. Am 30. Dec. verstarb hochbetagt der rühmlichst bekannte Obercantor und Musikdirector Weintraub (genannt Kastan). (Wir vermögen unsere Verwunderung nicht zu unterdrücken, daß sich in Königsberg keine Feder fand, die dem verdienten Manne einige Worte des Nachrufs in unserem Blatte widmete. Red.)

London. Erfreuliches kann ich Ihnen von dem Zustande der hies. jüd. Schulen berichten. Die Freischulen nahmen zu 1564 Knaben und 983 Mädchen. Das Schülerverzeichniß und die Leistungen sind anerkannt überraschend gute.

— Als ein recht empfehlenswerthes Zeichen reger Theilnahme an dem jüd. Religionsunterricht heben wir hervor, daß bei den Prüfungen der jüd. Schulen die Gemeindevorstände durch ihre Leitung und ihre Worte zeigten, wie sehr ihnen die religiöse Bildung der Jugend am Herzen liegt.

Liverpol. Am 1 Januar verstarb in London bei seiner Tochter der hier hochverehrte Reverend Prof. Prag (stammte aus Danzig) der 27 Jahre an der hiesigen Universität Lehrer des Hebräischen gewesen ist und der jüd. Gemeinde als Lehrer und Prediger erhebliche Dienste geleistet hat. Die Todtenfeier zeigte die allseitige Werthschätzung. Er hatte das Alter von 67 Jahren erreicht.

New-York. Man wird es nur erklärlich finden, wenn die russischen Emigranten den Tag ihrer glücklichen Ankunft in New-Orleans den 16. December zum Festtag angesetzt und diesmal feierlich begangen haben. — Die Berichte über die Thätigkeiten der zahlreichen Wohlthätigkeitsanstalten zeigen, wie reich doch nicht nur die jüdische Kasse, sondern auch das jüdische Herz ist. Ganz besonders Sache ist die Mildthätigkeit im Interesse der unterrichts- und pflegebedürftigen Jugend. Die Schulen der Lading Bikur Cholim Society mit 115 Kindern, die Industrialschools mit 175 Kindern, die 5 Freischulen mit 1184 Schülern, 30 Lehrern, sowie die Mr. Sinai Training School mit 10 Schülerinnen sprechen in beredter Weise mit ihren Zahlen für die zweckmäßige Thätigkeit der edlen Leiter, Spender und Anreger.

Aphorismen über Frauen und Kinder.

Von Dr. Ad. Jellinek.

I. Die Frömmigkeit der Frauen förderte nach dem Ausspruche der alten israelitischen Weisen — das Werk der Erlösung aus Aegyptens Knechtschaft; auch unserer an Parteileidenschaften und Widersprüchen kranken Zeit kann nur weibliche Frömmigkeit Heilung und Genesung bringen.

II. Die Spitzfindigkeiten der Schulweisheit sind auf allen Gebieten todt, und was sich noch von ihnen regt, ist gespensterhaft; Herz und Gemüth aber bleiben ewig frisch, jung und lebenspendend. Darum ist die religiöse Innerlichkeit des Weibes die Religion unserer Zeit.

III. Die edelsten Mütter gehen nicht aus den Schulen, sondern aus den Kinderstuben hervor.

IV. Es giebt Frauen, die im vorgerückten Alter die Wohlthätigkeit als Schminke gebrauchen.

V. Die Perle des Judenthums — die Sabbathweihe — ist in unserer Zeit dem Weibe zur Obhut übergeben.

VI. Die Barmherzigkeit, welche die Tochter Pharao's gegen Moses bethätigte, hat mehr eingewirkt auf die Geschichte der Menschheit, als die Krone aller ägyptischen Königsdynastien.

VII. „Bete und arbeite!" Lehre du, israelitische Mutter, deine Kinder beten, während dein Mann für sie arbeitet.

VIII. Die Blüthen an dem heiligen Leuchter — sagen die israelitischen Weisen — waren ein Bild kleiner Kinder, die blühend im warmen Sonnenschein der Vorsehung die Familienwohnungen erheitern und erfreuen.

IX. O, wir würden kaum eine schwache Vorstellung haben können von der reinen Menschennatur, wie sie aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen ist, hätte seine Weisheit es nicht so veranstaltet, daß um die Erwachsenen sich die Kinder bewegen als untrügliche Zeugen unseres ursprünglichen Wesens, als kleine Sonnen ohne Nebelflecken, die in erster Reinheit und Klarheit leuchten und glänzen.

X. Der Grundsatz, dem so Viele in unserer Zeit huldigea: „Ich für mich lebe in ungebundener Freiheit, meine Kinder aber müssen, so lange sie klein und jung sind, die Formen der Religion beobachten" — ist eine der traurigsten und verderblichsten Erfindungen unserer Tage, welche Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Sittlichkeit, Characterstärke der heranwachsenden Generation untergräbt und erschütttert.

XI. Der Religionsunterricht gleichet dem Gehäuse einer Glocke, die häusliche Uebung aber dem Schlägel derselben: was frommt es nun, daß das Gehäuse noch so fest ist, gegossen aus Worten, die „köstlicher denn Gold sind," wenn der Schlägel fehlt? Die Religion bleibt regungslos, tonlos, klanglos!

XII. Jüdische Schriftstellerinnen englischer Zunge, wie Grace Aguilar und Lady Montefiore, sind Schatzgräber, jene deutscher Zunge Todtengräber des Judenthums.

XIII. Ein Weib ohne religiöse Innerlichkeit ist eine Rose ohne Duft, eine Betschwester Parfüm, den man nicht lange erträgt.

XIV. Alle Kunstgattungen der Poesie walten im Mutterherzen in ungebundener Natürlichkeit: es ist lyrisch, episch, dramatisch, tragisch.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer in Magdeburg. Druck von H. Horbach in Barby. Verlag von Robert Friese in Leipzig.

dieser Weise je nach der Altersstufe und der geistigen Entwickelung der subjective und objective Causalnexus von den Geschicken der Menschen und Völker, besonders Israels der Unterricht, Ursache, Veranlassung und Beweggrund aufweist, so wird er ein gründlicher werden, und in der Seele des Schülers auch sittlich und religiös läuternd, charakterbestimmend wirken.

Das scientifische Ziel des Religionsunterrichts wird demnach:

ein sicheres, genaues, umfassendes, gründliches Wissen religiöser Vorstellungen, Begriffe und Ideen aus dem Gebiete der jüdisch-religiösen Literatur und des judisch-religiösen Lebens sein, das geeiget ist, ein wahrhaft religiöses Empfinden und Handeln zur Charakiereigenschaft des Schülers zu machen.

Unsere Lehrer.

„Unsere Lehrer", so werden meistentheils noch immer in der Gemeinde die Cultusbeamten bezeichnet; wir halten fest daran, denn es liegt so im Princip des Judenthums. Moses wird so bezeichnet (Rabenu), und auch die Rabbiner werden so benannt (Morenu). Ja die Rabbiner sind Lehrer, aber die Lehrer nicht Rabbiner. Aus Mangel an Kenntniß von den Anforderungen an einen Rabbiner, aus Sparsamkeitsrücksichten, aus Mangel an geeigneten Persönlichkeiten, begnügen sich die Gemeinden mit Lehrern, und maßen sich die Lehrer an, welche oft nicht einmal vollkommen Elementar-, am wenigsten Religionslehrer sind, die doch ein höheres Maaß von Fähigkeit und Würdigkeit erfordern, als Prediger und Rabbiner zu fungiren, Trauungen und Ehescheidungen zu vollziehen, religiöse Entscheidungen zu fällen u. s. w.; daneben sind sie auch oft Schächter und Religionsdiener und würdigen so durch Person, Amts- und Lebensführung sich, Amt und Judenthum herab. Es ist da nicht immer principielle Gegensätzlichkeit und Verschiedenheit der religiösen Auffassung, wenn wir bei den Christen auf die Weigerung stoßen, den jüdischen Cultusbeamten Benennung und Charakter eines Geistlichen zugeben, man perhorrescirt die Person dabei. Rabbiner und Vorsteher sollten diesem Unfuge um ihrer eigenen Würde willen und der Ehre des Judenthums wegen steuern. Jetzt entbehren oft ganze Provinzen eines Rabbiners, es dürfte aber noch nicht eine Stadt oder ein Dorf ohne einen solchen sein; dem Stadtrabbinat könnten die nächsten Dörfer affilirt werden, die Rabbinatsbezirke müßten möglichst klein sein. Wir würden noch eher dafür stimmen, und dafür liegen Beispiele vor, daß der Rabbiner den liturgischen Gottesdienst persönlich leite, als umgekehrt, daß der Lehrer den Rabbiner vertrete; lieber möchten wir auf den kunstgerechten Gesang des Cantors verzichten, als auf die Wirksamkeit eines Rabbiners, denn wir schätzen den Gesang des Cantors sehr hoch, aber die Wirksamkeit des Rabbiners noch höher. Es ist Vieles in den Zuständen des heutigen Judenthums zerfahren, aber in den geschilderten Mißverhältnissen liegt die größte Zerfahrenheit, denn dieselbe wird durch sich selbst immer größer, und eine Erhebung daraus erscheint unmöglich. In jüngster Zeit ist viel von einer jüdischen Centralbehörde die Rede gewesen, der Mangel einer solchen hat Vieles hierin verschuldet. Wenn der deutsch-isr.-Gemeindebund noch immer sorgfältig vermeiden muß, religiöse Angelegenheiten zu berühren, so begreifen wir die Schwierigkeiten, welche der Bildung einer solchen Behörde entgegenstehen, Sie liegen hauptsächlich in der Centrifugalkraft der jüdischen Bestrebungen, jede Gemeinde will autonom sein, jeder Einzelne will es sein, jeder einen besonderen Schulchan Aruch haben und keine andere Autorität anerkennen, als sich selbst. Aber wir sollen und wollen ein einig Volk von Brüdern sein, und so sind wir auf dem Wege, es immer weniger zu werden. Indeß berührt der von uns besprochene Gegenstand keine innere religiöse Fragen. Obwohl ein Gegenstand von tief religiöser Bedeutung, berührt er mehr die Außenseite unserer religiösen Zustände, und über den gerügten Mißstand sind alle Parteien so sehr einig, daß vielleicht doch der Gemeindebund sich auch der Ordnung dieser Frage annehmen könnte. R. A.

Schiur-Lernen.

Die Vorschrift und Sitte des sogenannten Schiur-Lernens ist eine sehr heilsame und wohlthätige; sie erhält die Verbindung mit der religiösen Erkenntniß und Forschung bei uns selbst und fördert solche bei anderen, und von der religiösen Erkenntniß hängt ja auch das sittliche Denken und Thun ab. Auch daß bei religiösen Versammlungen diese Sitte geübt wird, daß durch fromme Stiftungen dieselbe gefördert und erhalten wird, ist anerkennungs- und lobenswerth. Nur die Form, in welcher dieser Sitte und Vorschrift gewöhnlich genügt wird, entspricht weder der alten Weise noch den Anforderungen der Zweckmäßigkeit. Oft versteht der Vortragende nicht einmal selbst den rabbinischen Inhalt seines Vortrages, oft versteht er ihn nicht zu erläutern, aber die Wahl des Vortrages ist auch nicht immer die passende; es fehlt an geeigneten Büchern dafür. Ich rede namentlich vor unseren Lehrern; sie sind mit dem rabbinischen Schriftthum nicht immer vertraut, oft liegt auch der Inhalt dieses Schriftthums ohne Vermittelung von kundiger Seite unserer Zeit und unserem Publikum fern. Und doch glaubt man nur Rabbinisches für solche Vorträge wählen zu müssen, während ich die Vermittelung des Inhalts der biblischen Bücher in geschichtlicher und ethischer Hinsicht für vortheilhafter und empfehlenswerther halte. Zwar stehen auch hierfür die nöthigen Vorkenntnisse nicht Jedem zu Gebote, aber, es ist doch hierfür eine reichere Auswahl von Hilfsmitteln vorhanden. Die neuen, für rabbinische Vorträge verfaßten Bücher, bieten oft noch mehr Schwierigkeiten als die alten, weil sie moderne Ideen in hebräischem Gewande vortragen und so das Verständniß des verborgenen Inhalts erschweren, von anderen Ausstellungen abgesehen. Eine chrestomatische Zusammenstellung passender Lesestücke, Auszüge aus der Talmud- und Midrasch-Literatur würden am geeignetsten sein. Bis derartiges vorliegt und da, wo eine ausreichende Kenntniß des Rabbinischen mangelt, halte ich Vorträge aus Thora und Propheten für geeigneter. Ohnedies sollte die Erhaltung und Verbreitung der Kenntniß der biblischen Bücher vor Allem uns am Herzen liegen. Um aber auch die Gestaltung des heutigen Judenthums verstehen zu lernen, wäre die Vermittelung mit der geschichtlichen und religiösen Entwickelung des Judenthums anzurathen. Nicht blos die Kenntniß der Agada, auch die der Halachah sollten dabei gepflegt werden; eine allseitige Geschichte des nachbiblischen Judenthums sollte vorgetragen werden. Zu leugnen ist auch nicht, daß die Lehrer oft dem usuellenen Herkommen in den Gemeinden, wie der Macht der Vorstände gegenüber ohnmächtig sind, die Rabbiner sollten ihren Einfluß zur bessern Gestaltung der angeregten Mißstände geltend machen. R. A.

Schulnachrichten.

Hannover, 21. April. (Or.-Corr.) Am Sonntag den 16. April wurde das Schuljahr in der Bildungsanstalt für jüdische Lehrer eröffnet. Die Zahl der Schüler in der Präparande beträgt 14, im Seminar (3 Curse) 27. In Verbindung mit dem Seminar steht die nunmehr zweiklassige Seminarübungsschule. Von der zunehmenden Frequenz zeugt die Schülerzahl: augenblicklich gegen 60 Knaben. In der Uebungsschule unterrichten die Seminaristen des ersten Cursus unter Beaufsichtigung eines Lehrers. Sämmtliche Schulklassen befinden sich in einem zweistöckigen, gewöhnlichen Wohnhause, sodaß dadurch, wie sich denken läßt, manche Schwie-

rigkeiten entstehen. Wir möchten das Schiller'sche Wort in kleiner Variation als Wunsch aussprechen; „Es wachsen die Räume, es dehnt sich das Haus!" — Die Präparanden und ein Theil der Seminaristen haben Kost und Logis in Familien; die übrigen Seminaristen haben Privatwohnungen. Dank der segensreichen Thätigkeit des Unterstützungsvereins hört der „Reihetisch", jene Einrichtung die, etwas stark ausgedrückt, manchen pessimistischen Gedanken im Kopfe des Erziehungsjüngers hervorrief, nach und nach auf, seine traurige Rolle zu spielen. Wie wir hören, soll in der nächsten Zeit ein Internat eingerichtet werden, wir können dem nur mit Freuden entgegensehen und wünschen, daß die Sache sich realisire.

Berlin. Im medizinisch-pädagogischen Vereine hielt Prof. Dr. Euler, bekanntlich eine hervorragende Größe auf dem Gebiete der Turnkunst, in der Sitzung vom 26. November einen Vortrag über das Schwimmen. In welchem Verhältniß Baden und Schwimmen zur Schule stehen, sei mit Bezug auf die bevorstehende hygienische Ausstellung von besonderer Wichtigkeit, denn vom gesundheitlichen Standpunkte könne das Baden und Schwimmen im Sommer und Winter für das männliche und weibliche Geschlecht nicht dringend genug empfohlen werden. Das Schwimmen gehört zu den ältesten körperlichen Uebungen: aus Jesaia 25, Vers 11 ist zu erkennen, daß die Israeliten in unserer jetzigen Weise geschwommen haben. (Der betr. Vers lautet: „Und er breitet seine Hände darin aus, wie sie der Schwimmer ausbreitet, um zu schwimmen")

Paris. Das Elementarschulgesetz ist genehmigt. Durch dasselbe wird der Religionsunterricht aus der Schule entfernt und den Familien anheimgestellt, ihn privatim ertheilen zu lassen. Arch. isr. erhofft, daß in jüd. Kreisen der Indifferentismus dadurch gemindert werde Wir fürchten zwar keine Einbuße für das Judenthum, allein gefördert wird er durch die Freiheit des bösen Willens des Nichtwollens, des unverständigen Wollens und wie sie weiter heiß t die lange Liste der Freiheit des Materialismus, wahrlich auch nicht werden. Die halb Abgestorbenen werden schneller absterben — das ist die naturgemäße Folge. Wichtiger ist's, wie's mit dem Sabbathe und den Festtagen in den religiösen Schulen werden wird? Es ist mindestens überraschend, daß — da außer dem Sonntage noch ein ganzer Tag schulfrei bleibt, Niemand daran gedacht hat, als solchen den Sabbath zu bezeichnen. Es stellt sich eben immer deutlicher heraus, wie wahnsinnig es ist, daß die religiös Gesinnten welcher Richtung immer nicht zusammenstehen. Jede Bekämpfung einer Religion als Kirche arbeitet für den Atheismus. — Das möge sich Jeder, auch Ihr Stöcker merken, daß er nicht allein gegen das Judenthum sondern zugleich gegen das Christenthum agitirt Den besten Beweis dafür lieferten Zeitungsergüsse wie z B. folgender aus dem „Courier d'Oran": „Die republikanische Devise, die ihr als Tochter der heil. Schrift ausgebet, hat Descartes und Voltaire zu Vätern, nicht den Juden Moses oder den Juden Christus. Der modernen Zeit gebührt diese Ehre. Ihre Wiege war Frankreich oder der Boden Hollands, der berühmt ist durch den großen Denker, nicht der legendenhafte biblische Sinai! Sie entstand am hellen geschichtlichen Tage, nicht inmitten der Symbolik der Schrift. Legende und Verachtung des gesunden Menschenverstandes sind die Attribute der heil. Schrift!"

Paris. Das Schulcomité der Pariser Gemeinde hat den an den städtischen Schulen angestellten isr. Lehrern die bisher gegebene Beihilfe von 500 Frcs. entzogen, weil die Mittel dazu fehlen. Diese Beihilfe war eine Entschädigung für den hebr. Unterricht. Darob natürlich großer Aerger und Angriffe gegen die 3 Consistorialschulen, welche 30000 Frcs. kosten. Dabei erfahren wir, daß ein Lehrergehalt 1800 Frc. und 400 Frc. Wohnungsentschädigung, in Summa 2200 Frc. (1760 M.) beträgt, was freilich für Paris sehr wenig ist, da das Pfd. Brod 16 Pf. und das Pfd. Fleisch 72 Pf. kostet.

London. Herr Claude Montefiore (2. Sohn des Herrn Nataniel, des Neffen von Sir Moses) will Rabbiner werden. Er hat seine allgemeinen Studien in Oxford beendet und gehört der Synagoge in der Berkeley-Street an.

New-York. Es dürfte Sie interessiren, einen kleinen Bericht über die Entwickelung der jüdischen Waisenanstalt in Cincinnati zu empfangen. Das Institut besteht seit 10 Jahren und hatte während dieser Zeit eine Ausgabe von 116,738 Dollars zur Erhaltung des Asyls; es war im Stande, sich für 43,500 Doll. Grundbesitz anzukaufen und 72,655 Doll. für die Errichtung des Gebäudes zu verwenden. 123 Kinder sind im Ganzen bis jetzt in der Anstalt erzogen worden. Gegenwärtig befinden sich 75 Kinder und zwar 36 Knaben und 39 Mädchen, von denen 15 ganz und 60 halbverwaist sind, darin. Die Gesellschaft, die sich die Erhaltung und Gründung dieser Anstalt zur Aufgabe gemacht hat, besteht gegenwärtig aus 1546 Mitgliedern.

— (Amerikanischer Pfiff.) Ein Amerikaner Namens Moses hatte die Leitung eines Cirkus in Petersburg übernommen. Seine Papiere werden der Polizei vorgelegt. „Was? Moses? Ein Jude? Muß binnen 24 Stunden die Stadt verlassen.' Vergeblich ist alle Verwendung des Amerikan. Consuls — der Gesandte war verreist — es ist so Gesetz — abreisen. Doch halt! der Amerikaner erklärt, daß er nur die mosaischen Gesetze beobachte, also kein Talmudjude sei. Und so erhält der Karäer Moses die Aufenthaltsbewilligung.

Recensionen.

Der jüdische Lehrer, sein Wirken und Leben. Kulturbilder aus der Gemeinde, von Lion Wolff, Prediger Rostock i. M. Carl Meyer's Verlag. 1882. 174 Seiten.

Der Verf. sagt selbst in einem Vorworte: „Das Buch ist eine getreue Photographie, der Beamten und vieler Gemeindeglieder" und weiterhin: „Ich wünsche nur bei meinen Lesern, die nicht dem Beamtenstande angehören, eine vorurtheilslose Beurtheilung." Herr Wolff wird es mir gestatten, wenn auch ich unumwunden meine Ansicht über sein neuestes Werk äußere. Man merkt es dem Buche an, daß es aus der Praxis und einer reichen Erfahrung hervorgegangen. Es sind im großen Ganzen lebensvolle, naturgetreue Darstellungen aus dem jüdischen Gemeindeleben. Jüngere Collegen werden das Buch gewiß nicht ohne Nutzen aus der Hand legen. Ich weise z. B. auf das Cap. „In der Synagoge" (Seite 14) hin. Weniger sagen uns die vollklingenden in Sentenzenform gekleideten Sätze zu, wie S. 20: „Dieser Klotz (des Fleischers) ist einer von den vielen Seciertischen in der Gemeinde, worauf die Thätigkeit und der Charakter des Beamten in Atome zerlegt wird," oder S. 24: „Siegellack ist überhaupt der Inbegriff aller Religiosität bei vielen indifferenten Juden der Neuzeit." (?) Gar nicht einverstanden können wir uns erklären mit dem Cap. „Der Prediger." S. 31. Der „examinirte" Lehrer begnüge sich mit dem einfachen Titel „Lehrer" und wolle nicht mehr scheinen als er ist. Das Predigen an sich berechtigt noch nicht zu der Führung des Titels „Herr Prediger". Man lege den Schwerpunkt seiner Thätigkeit in das Lehramt und sehe das Predigen und Schächten als Nebenämter an, deren unfreiwillige Bürde der Lehrer mit Würde zu tragen sich befleißigen muß. Diese Spezies der „Herrn Prediger" — ohne jede geistige Qualifikation — ist uns in der tiefsten Seele verhaßt und ist im Stande, die vielfach nur in geringem Maße vorhandene Achtung für den jüd. „Lehrer" völlig zu untergraben. Wohlgemerkt, wir meinen nur den blasirten Herrn Prediger, an den Herr Wolff nicht gedacht zu haben scheint. Seite 39. „Der Seminarist wird geprüft und wird Lehrer, damit ist sein Studium abgeschlossen." (!) Das wäre äußerst traurig. Die besondere Vorliebe des Herrn Verf. für die aus Rußland und Polen stammenden Beamten kön-

nen wir durchaus nicht theilen. Haben sich diese völlig unserm deutschen Wesen angeschlossen, dann wollen wir ihnen gewiß nicht die Berechtigung absprechen, bei uns als Lehrer angestellt zu werden. Die allermeisten Russen und Polen genügen nicht den Anforderungen, die man an den Lehrer unserer, die deutsche Sprache zu erlernen habenden Kinder stellen **muß**. Es ist uns daher unbegreiflich, wie Herr Wolff schreiben konnte: „Ihre Sprache u. Gewohnheit ist dem deutschen nicht sympathisch; das ist gewöhnlich die erste Ursache zu dem durchaus unberechtigten Vorurtheil.“ Das ist doch nicht „ein durchaus unberechtigtes Vorurtheil,“ wenn die Eltern im Interesse der geistigen Entwickelung ihrer Kinder, wenn die Gemeindevorstände im Interesse der heranwachsenden Generation, russische resp. polnische Lehrer wegen ihrer Sprache und Gewohnheiten für untauglich erklären, Lehrer **deutscher** Kinder zu sein? Ebenfalls ist uns unerklärlich, daß der Herr Verf. mit einer wahren Verbissenheit den „geprüften“ Lehrer behandelt. Sehr schwach erscheint uns der Passus, Seite 42: „Ein **geprüfter** Lehrer ist nur der, der sich die Achtung seiner Gemeinde und seiner Mitbürger, die Liebe seiner Schüler zu erwerben versteht.“ (Dies ist wieder einer von den im Lapidarstil abgefaßten Sätzen.) Wir unterschreiben jedoch den Satz aus vollem Herzen, Seite 47: „Der Werth eines Menschen hängt nicht von einem Titel, sondern von seinen Leistungen, von seinen Fähigkeiten und seinem Charakter ab.“ Seite 50: „In einer orthodoxen Gemeide ist der Lehrer — im Falle kein Rabbiner dort fungirt — der religiöse Führer, der Lehrer und das Vorbild der Jugend.“ Wir freuen uns, daß Herr Wolff mit feinem Takte die Beziehung zwischen Rabbiner und Lehrer behandelt. —

„Sie studieren Tag und Nacht und zwar zur Belustigung oder Belustigung der Nachbarn mit lauter Simme“ (S. 67) soll sich wohl auf die Herren Prediger beziehen, aus dem Zusammenhang ist das nicht ersichtlich. Da der Herr Wolff in einer Fußnote auf den „Jüdischen Cantor“, ein Blatt für **alle** Cultusbeamten“ hinweist, so erklären wir nachdrücklichst, daß es vielleicht ein Organ speziell für Chasanim und Schächter sein kann, dem strebsamen jüd. **Lehrer** kann es durchaus **nicht** empfohlen werden. Um der Redaktion genanten Blattes „keine Dementie zu geben“ sehen wir jetzt von einer Begründung ab. In Betracht des Vereins jüd. Lehrer von Rheinland u. Westfalen (S. 86.) scheint sich der Verf. nicht genau orientirt zu haben. Es ist unrichtig „daß nur Elementarlehrer aufgenommen werden.“ Recht drastisch geschildert ist S. 93 und flgde.: „Der Probe-Chasan“; voll gelungenen Humors ist S. 129: „Der mauschelnde Droschkenkutscher.“ Seite 160 stimmen wir mit dem Verfasser überein hinsichtlich der etymologische Bedeutung des „dawnen;“ auch uns scheint die Ableitung von דבב dem sprachlichen Entwickelungsprozeß nicht angepaßt, und erklären uns auch für die Ableitung von דבר reden mit der Endung „rn“ also dabbern und aus diesem „dabbern“ ist nach dem Gesetze der **Liquida** „dawnen“ entstanden, nicht, wie Herr Wolff sagt: „Man sagt auch kascheren, duchenen.“

Auf das Gebiet der wirthschaftlichen Reformvorschläge für den jüd. Lehrerstand vermögen wir dem Herrn Verfasser nicht zu folgen.

Das Inhaltsverzeichniß ist in Kürze folgendes: I. Der Lehrer in seinen Funktionen. II. Qualifikationen III. Verhältnisse. IV. Besondere Verhältnisse. (Der Probe Chasan). „Aus dem Tagebuche eines Wanderlehrers.“ Dann folgt: „Aus dem Gemeindeleben“ mit den vier Typen, Herr Wolff nennt sie ארבעה בנים. „Anhang“ bildet den Schluß des Werkes, das wir hiermit empfohlen haben wollen. **M. Spanier.**

Aus dem Spruchschatz des Talmud.

Poetisch übertragen von **Max Weinberg**.

(Fortsetzung von Nr. 3.)

11. Alles dankst Du Gott allein,
Außer — gottesfürchtig-sein.

12. Das, was Du Gutes **sprichst**,
Verhallt bald in den Winden,
Doch was Du Gutes **thust**,
Wird ferne Zukunft künden.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer in Magdeburg. Druck von H. Horbach in Barby. Verlag von Robert Friese in Leipzig.